

# • • eibach ruft transkei. • •

Funkamateure knüpfen Kontakte rund um die Erde

von Hans-H. Würth

„CQ Afrika. CQ Afrika. Hier ist Delta Juliet 6 November Bravo. I am standing by for every call.“ Hans Kammler sitzt in seiner Dachkammer im Eibacher Eigenheim. Auch am Funkgerät kann der 52jährige seine Heimat nicht verleugnen. Er will es auch nicht, und so fränkelt es doch ziemlich in seinem Englisch. Sekunden später kommt die Antwort über Kurzwelle und hat beste Telefonqualität. Am anderen Ende ist Hermann, ein norddeutscher Ingenieur, derzeit auf Montage in Kenia. Sein Standort ist Kiambo, ein kleines Dorf inmitten der Kaffeefelder, 23 Kilometer nördlich von Nairobi. Der Hans aus Nürnberg und der im fernen Afrika tätige Hermann haben sich noch nie gesehen und sind dennoch alte, gute Bekannte – sie treffen sich häufig auf dem 20-Meter-Band.

Amateurfunk ist ein faszinierendes Steckenpferd. Wie Hans Kammler reiten es knapp 50000 Menschen in der Bundesrepublik, davon 7000 in Bayern. Allein im Bereich der Oberpostdirektion Nürnberg gibt es 2500 lizenzierte Funkamateure, allesamt organisiert im Deutschen Amateur-Radio-Club (DARC). Die beiden Nürnberger Ortsvereine haben zusammen 500 Mitglieder und gehören mit ihren nunmehr 55 Jahren bereits zu den ältesten Clubs auf deutschem Boden. Nur die Funkamateure aus Coburg können auf eine noch längere Geschichte zurückblicken. Übrigens gibt es auf der Erde über 1,2 Millionen Stationen.

Weltweite Kommunikation ist – ob man will oder nicht – zu einem bestimmenden Faktor des täglichen Lebens geworden. Rundfunk und Fernsehen lassen teilhaben an den Ereignissen auf der Welt, doch was immer auch Lautsprecher und Bildschirm vermitteln, man befindet sich stets in der Rolle des Passiven, des Zuschauers. Anders der Funkamateure. Sein allgemeiner Ruf CQ wird in alle Himmelsrichtungen ausgestrahlt, die Antwort erreicht ihn in Sekundenschnelle und unmittelbar aus New York und Tokio, aus Moskau oder

Sydney, aus der Transkei und vom Nordkap.

In der südafrikanischen Transkei gibt es vier oder fünf Funkamateure, und die sind relativ selten QRV, d. h. empfangsbereit. Und das Nordkap ist ein „Spezialgebiet für Spezialisten“. Dort gibt es nämlich keine ständigen Stationen, sondern bloß, wenn Expeditionen der Amerikaner oder der Russen unterwegs sind.

Dann funken sie jedoch nur zu bestimmten Zeiten, sind ständig umlagert, und es ist eigentlich ein Kunststück, jemanden auf einer Welle zu treffen. Hans Kammler hat es schon ein paarmal geschafft. Oder er bewies eben auch die nötige Geduld und Ausdauer. Denn: „Das sind echte Raritäten. Und so stellen die dann eben Wartelisten auf und rufen einfach ab. Da sitzt man dann oft stundenlang wegen eines Funkkontakts, der unter Umständen nur Sekunden dauert. Aber man ist eben happy.“

Happy – wie er sagt – war Hans Kammler auch, als er die Transkei auf der Kurzwelle hatte. Und sogar auf dem 10-Meter-Band, das nicht immer offen ist, auf dem es manchmal besser geht als am Telefon und auf dem aber auch bereits bei einigen hundert Metern Entfernung die Verbindung abreißen kann.

Der 44jährige Georg Fill aus Zerzabelshof ist da etwas weniger ambitioniert. Er ist einfach froh, wenn er sich mit jemandem auf dem Band treffen kann. Er spricht von einer wunderbaren Sache, Kontakt zur Außenwelt zu haben. Georg Fill ist blind. Einer von etwa 200 in der Bundesrepublik mit gleichem Schicksal und Hobby: „Ich habe nie das Gefühl, allein zu sein. Es ist immer jemand im Haus.“

Und bei den Fritzsches in Wendelstein ist der Amateurfunk längst Familienspaß. Angesteckt hat die vierköpfige Familie Ehefrau und Mutter Monika, die als gelernte Fernmeldemechanikerin natürlich vorbelastet ist. Ehemann Claus Fritzsche fand seinen Funkpart-

Die QSL-Karten sind die „Visitenkarten“ des Funkamateurs. Jede erste Verbindung zwischen zwei Stationen wird mit solch einer Karte bestätigt.



TO RADIO	DATE	GMT/MEZ	MHZ	2 WAY	RS

HELMUT SAUBER · 85 NÜRNBERG · WOLFRAMS-ESCHENBACHER-STR. 116  
DOK: B 11 - QRA: FJ 46 G

vy 73,

ner übrigens in Lateinamerika per Kurzwelle. Frederico leitet in Brasilien ein Urwaldkrankenhaus. Seine Vorfahren waren Bauern in Süddeutschland, die vor rund 200 Jahren ausgewandert sind. Sie alle aber pflegten stets die Muttersprache. So spricht auch Frederico fließend Deutsch. Und in Wendelstein träumen die Fritzsches von einer Reise ins ferne Brasilien zu Menschen, die sie eigentlich nur vom Hören kennen.

**Funkfreundschaften:** Der Ingenieur Karl Filbig trifft sich seit gut einem Jahrzehnt mit dem „lieben John“ aus Belfast. Kennengelernt hat er ihn nur durch Zufall auf irgendeiner Frequenz, in einer Zeit, als es in Nordirland fast stündlich krachte. „Vor Jahren war es die Bestätigung, daß er noch am Leben ist“, erinnert sich Karl Filbig. „Man hat ihm sein Auto in die Luft gejagt. Sein Sendemast ging fast zu Bruch, und das Nachbarhaus flog in die Luft. Das ist wirklich mein liebster Funkkontakt. Wir treffen uns jeden Sonntag Punkt elf Uhr.“ Und dabei kennen sich die beiden persönlich überhaupt nicht . . .

Technisch vorgebildet wie Karl Filbig, Monika Fritzsche oder auch Hans Kammler sind eigentlich nur wenige. Viele kommen als reine Kurzwellenhörer zum Amateurfunk, andere über den CB- oder Jedermann-Funk. Der kennt kein Mindestalter, man braucht keine Lizenz und darf auch kommerziell genutzt werden. Eigentlich das gleiche Hobby, doch der CB-Funk hat nur ein Frequenzband, die Sendeleistung ist klein und die Reichweite regional begrenzt – ein „Spielzeug“ also.

Dem Amateurfunk dagegen sind international diverse Frequenzbereiche zugeweiht, so auf Kurzwelle das 160-, 80-, 40-, 20-, 15- und 10-Meter-Band. Darüber hinaus dürfen Funkamateure noch auf dem 2-Meter-UKW-, dem 70-Zentimeter-Band und auf noch „kurzwelligeren“ Bändern arbeiten. Die Sendeleistung ist national festgelegt und reicht von 10 Watt bis zu einem Kilowatt. Die Bundesrepublik bewegt sich da mit um die 500 Watt in der goldenen Mitte. Bevor man aber – Mindestalter ist 16 Jahre – selbst auf die Taste drücken und in den Äther sprechen darf, verlangt die Bundespost die Ama-

teurfunklizenz, quasi einen „Führerschein“. Er soll garantieren, daß man auch fit ist in Fragen der Technik, der Betriebsabwicklung sowie der Gesetzeskunde und sich somit auf den Frequenzen korrekt zu verhalten und Störungen anderer Funkdienste zu vermeiden weiß.

Dann bietet der Amateurfunk viele interessante Möglichkeiten, auf den kur-



Bei den Amateurfunkern gibt es nichts, was es nicht gibt. Was technisch überhaupt machbar ist, wird auch ausprobiert. Das geht bis zum Bildfunk und zum eigenen Fernsehen.

zen Wellen Kontakte über die Kontinente hinweg mit Mikrofon oder mit den international gebräuchlichen Morsecodes herzustellen. Da gibt es Funkfernsehen, mobilen Funkverkehr, Amateurfunkfernsehen und Satellitenfunk – kein Gebiet der drahtlosen Nachrichtentechnik steht nicht auch dem Funkamateure offen. Da ist dann schon eine Portion Fachwissen vonnöten; doch das läßt sich erlernen, und Bastler und Tüftler sind die Funkamateure ja allesamt.

„Echte Funkamateure sind Kammerhocker“, sagt Claus Fritzsche. Und das bedeutet, daß sie nach der Arbeit im stillen Kämmerchen unter dem Dach sitzen und an ihren Geräten und Richtantennen basteln. Denn der „Lizensierte“ darf – anders als der CB-Funker – selbst Geräte entwickeln und konstruieren und mit ihnen dann auch arbeiten. Wenn er dann keine Lust mehr hat, oder wenn es nicht so recht geklappt hat mit der neuen Anlage, dann lenkt er sich ab und „geht eben

noch etwas in die Luft“ – doch das Funken kann dann eine ganze Nacht lang dauern, zum Leidwesen so mancher Ehefrau.

Aber in solchen Nächten kommen oft interessante Kontakte zustande. Auch bei Hans Kammler, der auf dem 20-Meter-Band einmal ein Gespräch zwischen einer englischen und einer amerikanischen Station anhörte, danach

jenen „Barry“ in der kleinen Stadt im mittleren Westen der USA selbst anfunkte und mit ihm technische Daten und den Wetterbericht austauschte. Aber erst, als er dessen Zeichen in sein Funkbuch eintrug, wurde ihm klar, daß der gute „Barry“ kein Geringerer war als der Ex-Gouverneur und frühere Präsidentschaftskandidat Barry Goldwater. Aber man kann in Sekunden schnelle noch mehr Prominenz am anderen Ende haben; denn auch Spaniens König Juan Carlos und sein jordanischer Amtskollege Hussein gehören zu den begeisterten Funkamateuren.

Jede erste Verbindung zwischen zwei Stationen wird mit einer QSL-Karte bestätigt, der Visitenkarte eines jeden Funkamateurs. Hans Kammler zählt sie nicht mehr. Da sind Karten aus Brasilien dabei, aus Argentinien und von der Elfenbeinküste, Karten von einem österreichischen UN-Soldaten auf den Golanhöhen, von Gesprächspartnern aus Japan, Neuseeland, Un-



Ob daheim im stillen Kämmerlein oder zusammen mit Freunden mitten im Wald, ein echter Funkamateure ist ständig auf der Jagd nach Gesprächspartnern in aller Welt.

garn und Jugoslawien, denn – so Kammler – „wir Funkamateure kennen keine politischen Grenzen und sprechen mit Stationen im Ostblock genauso wie mit einer, die in unmittelbarer Nachbarschaft ist.“ Eine seiner liebsten QSL-Karten stammt aus einer südfranzösischen Stadt, 1200 Kilometer entfernt, und ist die Bestätigung einer Verbindung auf dem UKW-Band. Wichtig ist ihm weniger die Entfernung, sondern mehr die Qualität, mit der er – auch bei geringerer Sendeleistung – bei seinem Partner ankommt. Trotz aller Technik bleiben letztlich mehr die vielen kleinen Episoden in der Erinnerung haften. Dazu gehört ein Kontakt auf dem 20-Meter-Band mit irgendeinem Bill irgendwo in Tennessee. Hans Kammler pries die Vorzüge seiner Heimatstadt und die Schönheit des Frankenlandes in den höchsten Tönen. Als er dann fertig war, kam es aus den Staaten zurück: „Machder nix draus, iech stamm aus Färth.“ Gut ein Jahr später – Kammler hatte die ganze

Geschichte vergessen – klingelte bei ihm in Eibach das Telefon: „Can you show me your city?“ flachste der Bill aus Tennessee, der für wenige Wochen die Bundesrepublik und auch seine Verwandten in Fürth besuchte. Darüber hinaus leisten Funkamateure Hilfe in Not- und Katastrophenfällen, ersetzen schnell und wirksam ausgefallene Nachrichtenverbindungen oder schaffen überhaupt erst einmal Funkkontakte, beispielsweise 1962 bei der Sturmflut in Hamburg oder ein Jahrzehnt später bei den Erdbeben in Nicaragua und 1976 in Friaul sowie zuletzt bei der Schnee- und Hochwasserkatastrophe in Schleswig-Holstein. Das sind natürlich Extremfälle, aber Funkamateure leisten genauso Hilfe im Kleinen. Karl Filbig zum Beispiel fing nachts einen Notruf eines Arztes aus Polen auf, bei dem ein Dorfbewohner einen Herzinfarkt hatte. In der Apotheke gab es zwar ein deutsches Herzmittel, doch das war schon sechs Jahre alt, und der Arzt traute es sich nicht

mehr zu spritzen. Der Zufall half, denn Filbigs Nachbar ist Pharmakologe und war an jenem Abend auch zu Hause. Die Tests über Funk ergaben, daß das Medikament noch brauchbar war. Ein Menschenleben konnte gerettet werden. Der Amateurfunk hat seine eigenen Gesetze und seine eigene, recht kürzelreiche Sprache. Wenn man da in ein Band hineinhört – und das darf jeder, denn nur zum Senden benötigt man eine Lizenz – kommen manches Fachchinesisch und oft auch verwirrende Zahlenkombinationen aus dem Lautsprecher. Da verabschiedet sich ein Funkamateure von einer Kollegin mit 88, 55, 73, mit Zahlen, die aus der Telegraphie übernommen wurden. 88 heißt viele Küsse, 55 viel Erfolg und 73 viele Grüße. Es kann allerdings auch vorkommen, daß ein Funkamateure 99 hört. Und bei 99 hört alle Höflichkeit auf, denn das heißt „Verschwinde von der Frequenz!“